

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 6 (1930-1931)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Dänemark und die Schweiz  
**Autor:** Trüb, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-708039>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

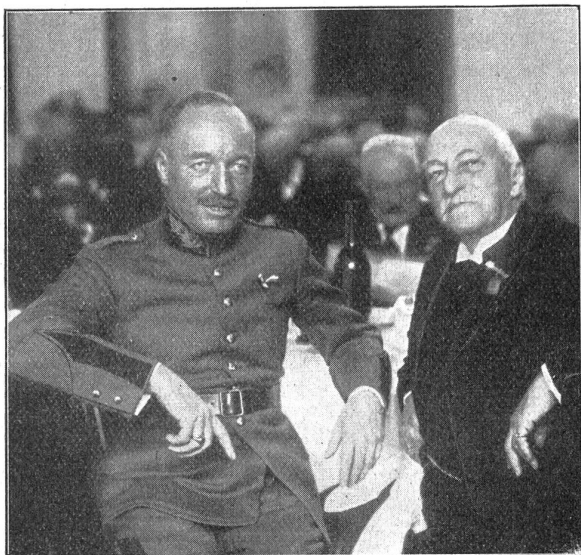
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ten Tischen, wo altvertraute Gestalten und Physiognomien aus dem Nebel der Vergangenheit sich als ehemalige Freunde und Kameraden entpuppten. Oberstdiv. Wille machte bei den verschiedenen Waffengattungen Besuch und traf vielleicht noch einen Kanonier oder Trainsoldaten der Batterie, in welcher sein Vater, der General, anno 70 als Offizier eingeteilt war. Die Bat.-Musik 126, der Sängerverein Harmonie und dessen Jodlergruppe bemühten sich um die musikalische und gesangliche Unterhaltung, welche von den Veteranen freudig und dankbar genossen wurde.



Oberstdivisionär Wille mit Veteran Oberleutnant Giesker.  
Colonel div. Wille avec le 1er lieutenant, vétérans Giesker.

Phot. Metz, Zürich

Mit tiefgefühlten, bewegten Worten dankte der 87-jährige Veteran Frick-Morf aus Zürich, der die Grenzbesetzung als Leutnant im Bat. 11 mitgemacht hatte, den Veranstaltern der Feier. Im Greisenalter, wo die meisten Freunde aus der Jugendzeit schon in die Ewigkeit aberufen wurden, werde man sehr einsam. Daher sei dieser Tag ein herrlicher Lichtblick für die hier versammelte alte Garde, die trotz der Last der Jahre ihr Herz noch schlagen lasse für Volk, Armee, Heimat und Obrigkeit. An Gemüt und Seele rührte sein Schlusswort mit dem Wunsche, dass der himmlische Vater unser Schweizerland auch fürderhin beschützen möge und bewahren vor Not, Krieg und Bruderzwist und dass er allen einen ruhigen und sanften Heimgang ins ewige Vaterland gewähren möge. — Später sprachen noch die Veteranen Haller aus Rickenbach und Bürke von Zürich gute patriotische Gedanken aus mit dem Mahnruf: «Eidgenossen, schirmt das Haus!»

Regierungsrat Hafner verlas einige Glückwunschtelegramme, unter andern von einer Veteranentagung in Sarnen, die bestens verdankt wurden. An die Witwe des Generals Herzog, welche hochbetagt in St. Gallen lebt, entbot die Versammlung ebenfalls telegraphische Grüsse.

Allzu rasch versanken die schönen Stunden des Gedenkens und der Geselligkeit in die unwiederbringliche Vergangenheit. Als der Zapfenstreich ertönte, ging es trotz aller Festfreude an ein wehmutvolles Abschiednehmen, Händedrücken und Bestätigen der erneuten

Freund- und Kameradschaft. Heftig schlugen die Herzen und in überquellendem Gefühl schoss ein heiliges Nass in die treuen Augen. Denn alle wussten und empfanden es gerade jetzt mehr als je, dass dem Zapfenstreich das Signal folgt: «Lichterlöschen» . . . . .

Dann fuhren sie zurück durch die tief verschneite alemannische Landschaft an die heimischen Herde.

Ade, ihr lieben Waffenbrüder,

Wann, wo, ach, sehen wir uns wieder?

(Oberstlt. Albert Ott.)

## Dänemark und die Schweiz.

Ein Beitrag zur Abrüstungsfrage, von  
Oberstlt. H. Trüb, Bern.

Die in der Schweizerpresse kürzlich verbreitete Meldung, wonach das von den dänischen Sozialdemokraten im Folkething eingebrachte Abrüstungsgesetz am 11. März 1931 mit 77 gegen 64 Stimmen angenommen worden sei und dass damit «Dänemark auf dem Wege der Abrüstung den andern Ländern mit glänzendem Beispiel vorangehe», ist in dieser Form nicht richtig, zum mindesten verfrüht.

Wir müssen die Sache richtig stellen. Wie die Schweiz besitzt Dänemark das Zweikammersystem (Folkething und Landsting, ungefähr dem schweizerischen National- und Ständerat entsprechend). Die dänische Militärvorlage vom 9. Oktober 1930, welche an Stelle des bisherigen Landheeres von 100,000 Mann und der Marine von 4000 Mann ein stark reduziertes Wachtkorps zu Lande und zu Wasser setzen will, wurde erst vom Folkething, in welchem die Sozialdemokraten und die radikale bürgerliche Linke die Mehrheit gegenüber den Konservativen (Adelige und Bauern) besitzen, mit 77 gegen 64 Stimmen angenommen. Die Vorlage muss aber noch vom Landsting behandelt werden, in welcher Kammer die Opposition der Konservativen und der Bauern die Mehrheit besitzt. Für die endgültige Annahme des Abrüstungsvorschlages ist also die Zustimmung beider Kammern notwendig und, wenn wir richtig orientiert sind, auch des ganzen Volkes.

Aber selbst dann, wenn die Abrüstung in Dänemark zustande kommt, so kann diese Tatsache auf unsere Verhältnisse keinen Einfluss haben. **Unsere militärpolitische und geographische Lage ist von derjenigen Dänemarks so grundverschieden, dass die Schweiz dem Beispiel dieses Staates nicht wird folgen können.** Dänemark liegt am Nordrand Europas und grenzt im Norden an die friedfertigen, wenig stark gerüsteten Staaten Schweden und Norwegen, mit denen es nach menschlichem Ermessen nie in einen kriegerischen Konflikt geraten wird. Auf drei Seiten ist das Land vom Meer umgeben und im Süden lehnt es durch eine rund 80 km-Landgrenze an das abgerüstete Deutschland an. Und die Schweiz? Sie liegt im Zentrum Europas, sie bildet den Mittelpunkt der europäischen Verkehrswege, sie ist zum mindesten auf drei Seiten von mächtigen Staaten, davon zwei gewaltig gerüsteten Militärstaaten, umgeben, sie wird, wie der Krieg 1914 bis 1918 zeigt, in einem europäischen Konflikte alle Fronten beschützen müssen. Dass das dänische Beispiel nicht auf andere Staaten übertragen werden kann, hat der sozialdemokratische dänische Ministerpräsident Stauning, der Befürworter und Verfechter der dänischen Abrüstungsvorlage, selbst erkannt! In der zehnten Völkerbundsversammlung in Genf erklärte dieser Staatsmann wörtlich folgendes:

«Wir bekennen uns zu dem Gedanken, der in Art. 8 des Völkerbunds Paktes seinen Ausdruck gefunden hat, welcher besagt, dass die militärischen Rüstungen eines jeden Landes dessen **besondern Verhältnissen** angepasst sein müssen. Ebenso wie wir unsere Militärorganisation in Uebereinstimmung mit der Lage unseres Landes bringen wollen, anerkennen wir auch als natürlich, dass **andere Staaten** sich nach ihren Verhältnissen, **die vielleicht sehr verschieden von den unsrigen sind**, richten. Wir sehen ein, dass die Militärmacht der Grossstaaten unter einem andern Gesichtswinkel als die der kleinen Staaten gesehen werden kann, und wir sehen auch ein, dass in **verschiedenen kleinen Staaten**, die nicht dasselbe Sicherheitsgefühl wie wir gegenüber ihren Nachbarn haben, die Dinge anders liegen können als in Dänemark.»

Dänemark, das rund 3,5 Millionen Einwohner zählt, besass bisher die «allgemeine» Wehrpflicht, wenn man das Wort

«allgemein» in diesem Falle überhaupt gebrauchen darf. Denn von den jährlich rund 25,000 Stellungspflichtigen wurde nur ein durch das Los bestimmter Viertel eingezogen und ausgebildet. Die neue Vorlage sieht ein **Freiwilligenheer** vor, für das pro Jahr etwa 2500 Mann ausgehoben werden sollen, die sich für 12 Jahre zu verpflichten haben. Bei einer Mobilmachung könnte somit die Regierung auch in Zukunft immer noch über 30,000 ausgebildete Soldaten, die übrigens modern ausgerüstet werden sollen, verfügen. Das entspricht der Stärke des österreichischen Bundesheeres, wobei Oesterreich doppelt so viel Einwohner zählt als Dänemark. Und 30,000 Mann sind im Vergleiche mit Deutschlands «Heermacht» (100,000 Mann Reichswehr für ein Volk von 63 Millionen!) für Dänemark immer noch verhältnismässig viel. Es ist also falsch, zu behaupten, dass Dänemark vollständig abgerüstet habe oder gänzlich abrüsten werde, denn es handelt sich hier um eine **Rüstungsbeschränkung** im Sinne von Art. 8 des Völkerbundsaktes. («Die Mitglieder des Völkerbundes anerkennen, dass die Aufrechterhaltung des Friedens die Beschränkung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmass verlangt, welches mit der nationalen Sicherheit und mit der Erfüllung der internationalen, durch ein gemeinsames Vorgehen auferlegten Verpflichtungen vereinbar ist.»)

Dieses Ziel, welches der Völkerbund anstrebt und auf welches die bevorstehende Abrüstungskonferenz hinarbeitet, hat die Schweiz tatsächlich schon erreicht. Denn unser Land ist den meisten andern Völkerbundsstaaten hinsichtlich der Abrüstung heute weit voraus. Lord Robert Cecil hat auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf im November 1930 erklärt:

«Sämtliche Mitglieder der Kommission werden mit mir darin einig gehen, anzuerkennen, dass das von der schweizerischen Eidgenossenschaft organisierte Milizsystem die **beste Lösung** darstellt, wenn es sich darum handelt, eine Armee zu schaffen, die einen ausschliesslichen Verteidigungszweck verfolgt und keinen andern verfolgen kann. Wenn es möglich wäre, dieses System in der ganzen Welt einzuführen, so würden wir die durch die Existenz der grossen Armeen heute geschaffenen schweren Besorgnisse verschwinden sehen. Dann würden auch die Ziele des Völkerbundes, der sich um die Begerung der Rüstungen bemüht, erreicht sein.»

Für uns ergibt sich daraus die eine konsequent zu verfolgende Lehre, dass die Schweiz internationale Abrüstungsfragen zwar fördern helfen soll, dass sie aber unter allen Umständen selbst **erst dann abrüsten kann, wenn die Abrüstung auf internationalem Boden wirksam eingesetzt hat.**

Wir befinden uns beim Verfechten dieser These in der Gesellschaft des «Genossen» Nationalrat Nobs aus Zürich, der im Juli-Heft 1930 der «Roten Revue» in einem Artikel über «Die Abrüstungs-Initiative» wörtlich schrieb: «Seien wir uns dessen klar, dass eine schweizerische Gesamtabrüstung aus volkswirtschaftlichen und machtpolitischen Gründen ein Mass der internationalen Abrüstung und der Sicherheit des Friedens voraussetzt, wie sie heute nicht gegeben sind.»

## Soldatenhistörchen aus der Kriegszeit.

H. Z., Wachtmeister Geb.-Inf. I/117.

(Fortsetzung.)

Im August 1914 waren wir zuerst einige Tage in Brig, bei Berisal und am Simplon. Wir hatten uns bereits an ein gewisses «Stilleben» gewöhnt, da gab es plötzlich — am 10. August — «stillen» Alarm. «Stiller» Alarm, das heisst Getümmel und Aufregtheit. Die Bajonette wurden geschliffen, Lieder gesungen, Witze gerissen, den Schätzen heimgeschrieben. Die wildesten Gerüchte gingen durch unsere Reihen. Basel brenne an allen vier Ecken und im Pruntrutischen sei ein Berner Bataillon vollständig vernichtet worden. Einige schlichen umher und tuschelten, der Oberst X. Y. habe sich erschossen, weil er die Schweiz verraten habe. Die einen sagten an Deutschland, die andern an Frankreich, die meisten an Italien. Dort rief einer, man müsse aufpassen, die auf den Rossen herunterholen, wenn sie wieder «Kalbereien» machen wollten. Der Sprecher sei übrigens ein rechter Mann. — Viele waren lustig und froh — Hauptsache war für sie: es ging etwas!

Man verlud uns also zur Morgenstunde in Brig. Und wir fuhren durch den Lötschberg, durch das Bernerland

das in seiner Sommerschönheit prangte, dem Jura zu. Vorerst fuhren wir durch die Heimat des Oberländer Gebirgsinfanterie-Regimentes. Ueberall war das Volk auf den Stationen mit Tranksame und Rauchwaren und greulichen Gerüchten.

In Spiez war es, da das Schreckliche geschah und ein junger Korporal mit sehr sprossendem jungem Kriegerbart eine der freundlichen Heben umarmte und sie herzlich küsste, was den sittenstrengen Herren Füsiliern aus dem Schangnau und Trub noch wochenlang Gesprächsstoff abgab über die Sittenlosigkeit des Kaders und der Oberländer in diesem im besondern.

Die Waggons waren überfüllt — viele reisten auf dem Trittbrett. Man sang, man trank, man politisierte und besprach, was wohl die kommenden Stunden bringen könnten. Der Herr Hauptmann versuchte sich einen Weg durch die Waggons zu bahnen und erzählte uns, man wisse auch höhern Orts — also bei ihm — nicht, wo es hingehet, wahrscheinlich in den Jura; irgendwo werde dann ein Generalstäbler winken und man steige aus und schreite direkt in die Schlacht — denn wahrscheinlich gebe es heute oder doch morgen schon blaue Bohnen.

Von Biel an wurde die Sache ernsthaft. Die Masse der Militärzüge auf dem Bieler Bahnhof imponierte, auf den Bahnsteigen kampierte ein Landsturmbataillon und, was die Emmentaler nachdenklich stimmte, auf dem Geleise nebenan traf ein Militärzug ein, der zweifellos «Zürbieter» enthielt.

Wenn dann in der Nacht irgendwo auf der freien Strecke unser Zug hielt, hörten wir Kanonendonner. Die Spielkarten verschwanden, die Gespräche wurden stiller und in einer Ecke des Waggons hatten zwei Füsiliere das Kirchengesangbuch vor der Nase und sangen: Morgenglanz der Ewigkeit. — Plötzlich stand ein Unteroffizier auf — ein Lehrer und famoser Sänger — und sang das Lied: «Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers in der Nacht.» Immer mehr Kameraden sangen.

Um Mitternacht wurden wir in Glovelier ausgeladen. Die Walliser, unser zweites Bataillon, waren sehr guter Stimmung; sie hatten die Bajonette ohne Befehl aufgefplant und riefen «Vorwärts, vorwärts!» Die Emmentaler nahmen es gelassener; vorläufig war Verpflegung und Schlaf ihre nächste Aufgabe.

Am nächsten Morgen, nach mangelhafter Nachtruhe und supponiertem Frühstück, marschierten wir bei schönstem, aber auch heissestem Wetter ab, Richtung St. Ursanne, und zwar in einem Tempo, das gar nicht die Sympathie der Füsiliere genoss. Dafür wartete dann eine stille, innige Freude unser aller: Auf der Höhe, wo man in das Tal des Doubs hinunter sehen konnte, machte das löbl. Offizierskorps einem Leid und einem Martyrium ein Ende: die Watte der Heldenbrüste flog in den Strassengraben und die roten hohen Kragen wurden mit einer Schere amputiert — wir marschierten ja im heissen August 1914 in den warmen blauen Waffenröcken mit den roten Kragen gegen den Feind.

In St. Ursanne hielt der Divisionär zu Pferd — kaum gegrüsst, gemieden, wir liefen, als ob uns der Teufel im Nacken wäre. Unser Ziel war Seleute. — aber auf der steilen Strasse nach Seleute fielen etliche um und der Schreiber dieser Zeilen langte mit ein paar Füsiliern allein vom ganzen kriegsstarken Zug oben an, wo er sich in eine Hofstatt unter die Bäume streckte. Man empfing die Nachzügler mit mehr oder weniger guten Witzen. Füsilier — nennen wir ihn wieder Fankhauser — fragte mich, den er eingeweiht glaubte, wo «dieser»